

II „Eros hat mir die Seele erschüttert“

Sexualität bei den Griechen

Charles Hupperts

Es ist ein heikles Unterfangen, die Sexualität eines Volkes zu beschreiben, das vor über 2.000 Jahren lebte, und dabei dem Anspruch gerecht zu werden, dass wir mit unserem kulturellen und sozialen Hintergrund fähig sein sollen, das sexuelle Erleben von Angehörigen einer anderen Kultur zu verstehen und die ihm eigene Bedeutung in Worte zu fassen.

Zu Beginn müssen einige geographische Einschränkungen gemacht werden. Griechenland war im Altertum keine politische Einheit wie es heute der Fall ist. Jede Stadt war ein unabhängiger Kleinstaat mit eigener Regierung, eigenen Gesetzen und Gebräuchen. Diese Gebräuche konnten große Unterschiede aufweisen. Das Leben in Athen unterschied sich z.B. in mehreren Aspekten von dem in Sparta, so etwa hinsichtlich der sexuellen Gewohnheiten und der Sexualmoral. Über das Leben in Athen stehen uns die meisten Quellen zur Verfügung, weshalb wir uns zum größten Teil auf diese Stadt beschränken. Des Weiteren werden wir uns einer bestimmten Periode aus ihrer Geschichte zuwenden, nämlich

vom sechsten bis einschließlich zum vierten Jahrhundert v. Chr.

In einer Stadt wie Athen war die Gesellschaftsstruktur ganz anders als heutzutage. Sie bestand aus einer Lebensgemeinschaft, in der die männlichen Bürger im Mittelpunkt standen und die meisten Fäden in der Hand hielten. Die Lebensbereiche von Ehemann und Ehefrau waren in mancher Hinsicht voneinander getrennt. Die Frau verbrachte ihr Leben zum größten Teil im Haus, der Mann vorwiegend außerhalb des Hauses. Das öffentliche und kulturelle Leben in Athen war eine Angelegenheit der Männer. Diese Bevölkerungsgemeinschaft hatte sich eine sehr privilegierte Stellung zu verschaffen gewünscht. Viele Aspekte des täglichen Lebens waren auf die Befriedigung ihrer Wünsche ausgerichtet. Die Quellen zur Sexualität im klassischen Athen sind fast ausschließlich von Männern für Männer verfasst. Deshalb ist es nahezu unmöglich, Einblicke in die sexuellen Erfahrungen von Frauen zu bekommen.

Sex und sexuelle Handlungen dienten dem Lustgewinn und dem Vergnügen, nicht aus-

schließlich der Fortpflanzung und der Fortführung der Familie. Sexuelle Lust wurde nicht als etwas Schlechtes, Verbotenes oder Schmutziges gesehen. Das griechische Denken war noch nicht von christlichen Moralvorstellungen beeinflusst, in denen Körperlichkeit und Sexualität an Fortpflanzung, Ehe und Monogamie gebunden sind, aber auch an Scham, Enthaltsamkeit, Sünde und Strafe. Der nackte Männerkörper war in der athenischen Kultur allgegenwärtig. Überall in der Stadt waren Standbilder errichtet, die den Männerkörper in seiner ganzen Schönheit zeigten und verherrlichten. An städtischen Kreuzungen stand eine Statue des Gottes Hermes mit einem großen Phallus, die sogenannte Herme, die eine apotropäische, übelabwehrende Wirkung hatte. Die Athener waren ganz versessen auf Fitness, Sport und Baden. Körperkultur hieß Nacktkultur. Diese spielte sich in den für Frauen nicht zugänglichen Gymnasien ab. Es scheint, dass Männer untereinander wenig Probleme mit Prüderie und Verlegenheit hatten. Darüber hinaus schauten sie gern bei sexuellen Handlungen zu.



Als Belohnung der Trinker für das Leeren dieser Weinschalen kamen erotische Darstellungen zum Vorschein. Um 470 v. Chr. (Museo Nazionale, Tarquinia).

bestimmt von Hetären, aber vielleicht auch von Ehefrauen betrachtet und benutzt wurden. Manchmal treiben die Maler auch Scherze: Auf einer Darstellung streckt ein Mann seinen Phallus in Richtung einer vor ihm knienden Frau vor. Er hat ihr anscheinend ihre Flöte (altgriechisch *aulos*) weggenommen, denn sie streckt ihre rechte Hand danach aus und er hält die Flöte weit hinter sich. Vielleicht fürchtet sie, dass er sie damit schlagen wird. Nun gibt es im Altgriechischen ein Verb *prosaulein*, das nicht nur Flöte spielen bedeutet, sondern auch die sexuelle Nebenbedeutung *philotia* hat. Der Mann streckt seinen Phallus vor. Das ist die Flöte, die sie spielen soll.

HOMOSEXUALITÄT

Der Gott Eros ist vor allem der Gott der Liebe unter Männern. Es sind Vasendarstellungen bekannt, auf denen der Gott einen hübschen Jungen verfolgt. Seine Statue stand oft in den Sporthallen, den Plätzen für erotische Begegnungen zwischen Männern und Knaben. Homosexualität zwischen Männern äußert sich in verschiedenen Aspekten der griechischen Kultur. Über die Liebe zwischen Frauen weiß man fast nichts. Es gibt eine einzige Vasendarstellung, die eine lesbische Interpretation erlaubt. Der Philosoph Platon erwähnt in seinem Werk *Symposion* die lesbische Liebe als gleichwertige Variante zur Liebe zwischen Männern und zwischen Mann und Frau. Die Lieder Sapphos, der Dichterin von der Insel Lesbos aus dem sechsten Jahrhundert, umfassen Fragmente, in denen sie die Schönheit von Frauen besingt und von ihrer Liebe zu Mädchen spricht. Dies sind die einzigen Zeugnisse für lesbische Liebe.

Männliche Homosexualität stand im Mittelpunkt der athenischen Kultur. Das zeigt sich unter anderem daran, dass diese Form der

Liebe in klassischer Zeit auf unterschiedlichste Weise ausgedrückt wurde: In lyrischer Poesie, auf Vasenbildern, in Skulpturen, in der Mythologie, in philosophischen Abhandlungen, in Reden, Inschriften, medizinischen Traktaten, Tragödien, Komödien, Geschichtsschreibung und anekdotischer Literatur.

Eine homosexuelle Freundschaft bestand in Athen meistens aus einem Erwachsenen und einem Jungen. Letzterer, der Geliebte, war zwischen zwölf und achtzehn Jahre alt. Sobald bei dem Jungen der Bartwuchs einsetzte, wurde er nach den Quellen in den Augen des Mannes weniger attraktiv, was dann zum Ende der Beziehung führen konnte. Der Liebhaber, der dem Jungen erotisches Interesse entgegenbringt, ist traditionell ein erwachsener Mann oder ein Jüngling mit einem leichten Bartflaum. Dem Liebhaber stand es zu, die Initiative zu ergreifen und hinter dem Jungen her zu sein, und nicht anders herum. In seinen Bemühungen, einen Jungen aufzureißen, verwandte er hin und wieder schöne, nützliche, manchmal teure Geschenke. So verschenkte man allerlei Tiere – der Hase und der Hahn kommen am häufigsten vor – aber mancher Junge ließ sich auch von Spielzeug oder Geld verführen.

Hatte der Junge das Alter eines erwachsenen Mannes erreicht, fand in der Regel ein Rollentausch statt: Er wurde vom Geliebten zum Liebhaber. Es war zumindest bemerkenswert, wenn der Liebhaber jünger als sein Freund war. In jedem Fall war Päderastie in Athen eine alternative Form der Sexualität, die sehr geschätzt wurde. Es gab keine Gesetze gegen Päderastie und es soll nicht unüblich gewesen sein, dass viele Männer neben der Ehe noch einen Freund hatten. Es kam sogar vor, dass dieser Freund in den Kreis der Familie aufgenommen wurde. In einer solchen Beziehung drehte es sich in erster Linie um die Erotik und den Lustgewinn durch die Sexualität. Promiskuität war deshalb sehr verbreitet. Dauerte die Freundschaft länger an, konnte der ältere Freund dem jüngeren in verschiedener Hinsicht bei seiner Entwicklung helfen. Von einer pädagogischen Funktion dieser Art von Freundschaft zu sprechen, scheint jedoch übertrieben.

Homosexuelle Prostitution kam in verschiedenen Formen vor und war gesetzlich nicht verboten. Es gab nur eine gesetzliche Bestimmung, dass athenische Bürgerjungen, die sich prostituiert hatten, später nicht mehr politisch aktiv werden durften. Hatten sie sich einmal daran gewöhnt, ihren Körper zu verkaufen, so argumentierte das Gesetz, dann würde diese Art von Menschen mit Leichtigkeit auch politische Interessen verkaufen.

Päderastie war aber nicht die einzige Form von homosexuellem Verhalten. So zeigen Vasenbilder erwachsene Männer, die einander den Hof machen. Erwachsene Männer konnten beieinander einziehen und zusammenwohnen. Auch kam es vor, dass Jungen desselben Alters in eine erotische Beziehung miteinander verstrickt waren.

Die Art, in der sexuelle Handlungen zwischen Männern und Jungen in Wort und Bild wiedergegeben wurden, war anders als die zwischen Mann und Frau. Die Maler fühlten eine gewisse Scheu, sexuelle Handlungen zwischen einem Mann und einem Knaben genau und unumwunden darzustellen. Der Mann, öfter als der Geliebte mit einer Erektion dargestellt, fasst auf Darstellungen meistens mit einer Hand den Hodensack des Jungen an, um seine Absichten kundzutun. Manchmal steckt der Mann seinen Penis zwischen die Schenkel des Jungen, die sogenannte intercrurale Penetration. Diese Haltung nimmt analen Sex vorweg oder muss als Euphemismus (verbüllende Ausdrucksweise) dafür aufgefasst werden. Es gibt einige Beispiele für anale Penetration, für Masturbation, den Gebrauch von Dildos, fellatio und Anilingus. Dichter und Maler waren Meister darin, Euphemismen einzusetzen, um auf Sex anzuspielen. Wörter wie Kabeltau, Lanze, Gerste waren Euphemismen für den Phallus; Kranz und Gurgel für Anus; Föhlen sowie Schiff für eine Hure. Maler verwenden andere Zeichen: Ein aus Daumen und einem oder mehreren Fingern gebildeter Kreis ist das Zeichen für Anus; ein Hund, der auf Darstellungen oft am Hodensack oder am Gesäß eines Jungen oder eines Mannes schnüffelt, verweist auf Anilingus. Das altgriechische Wort für Hund *skolax* war nämlich doppeldeutig. Ein Hase war ein häufiges Geschenk mit einem wirtschaftlichen Wert, da Fleisch teuer war. Das Tier trug aber noch eine andere Botschaft: Es galt als androgynes Tier mit männlichen wie weiblichen Eigenschaften. Man glaubte, dass der Verzehr von Hasenfleisch bei einem Mann oder einem Jungen das Verlangen nach Penetration anregte.

Es gibt ein Genre, in dem gerade keine Euphemismen für sexuelle Handlungen eingesetzt wurden, und zwar das der Komödie. Der athenische Komödiendichter Aristophanes war ein Meister des obszönen Sprachgebrauchs. Wissenschaftler zählen 75 verschiedene Worte für das männliche Glied und 66 für das weibliche Geschlechtsorgan. Für den Akt verwendet Aristophanes nicht weniger als 100 verschiedene Ausdrücke, die oft von einer aggressiven Haltung zeugen: Auf den Speiß stecken, stoßen, zusammenstoßen,



durchbohren, reiben und sogar verwunden. Obszöner Sprachgebrauch war eine Waffe, mit der man andere lächerlich machen konnte – eine der Funktionen der Komödie –, aber auch das Publikum unterhalten konnte. Aristophanes ist auch derjenige, der heftig mit Männern ins Gericht ging, die als Erwachsene die passive Rolle übernahmen. Ein Mann, der sich penetrieren ließ, erniedrigte sich zum Verhalten einer Frau. Der passive Homosexuelle wird in den Komödien als verächtliches Wesen stigmatisiert, als Prototyp von Promiskuität, Nutzlosigkeit, Dekadenz, Minderwertigkeit, Schamlosigkeit und einem Hang zur Korruption. Aber ungeachtet dieser Anwürfe erweist sich – und zwar auch aus anderen Quellen, dass der erwachsene feminine, sexuell passive Mann in Athen ein bekanntes und geduldetes Phänomen war.

Eros war ein mächtiger und überwältigender Gott. Als Begierde war er in den Menschen allgegenwärtig. Er zeigte sich in vielen verschiedenen Manifestationen der griechischen Kultur. Dennoch wollten manche diesen Gott an die Kette legen. Aber das ließ er sich nicht gefallen.

Der Krater, Weingefäß und Mittelpunkt des Symposions, verziert mit einer erotischen Szene. Um 500 v. Chr. (Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Antikemuseum, Berlin).

Eine Beule in der Hose

Johan Mattelaer



Die Schamkapsel betont stark das männliche Geschlecht. Bauernhochzeit, Ausschnitt des Gemäldes von Pieter Bruegel d. J. 1607 (Kunsthistorisches Museum, Wien).

Im 14. Jahrhundert n. Chr. ist in der Mode eine Veränderung feststellbar, bei der die langen unisex Gewänder des Mittelalters durch modischere Kleidung ersetzt wurden. Vor allem die Männerbekleidung entwickelte sich, wahrscheinlich infolge der Weiterentwicklung des Harnischs. Brustkasten, Arme und Beine wurden nun stärker betont. Die Beine wurden mit losen Hosenbeinen oder Beinlingen bekleidet, die oben aneinander genäht wurden, was die typi-

sche Hose ergibt. Das Verschlussstück, später ein echtes Prunkstück, fehlte noch: Die Schamkapsel oder der Hosenlatz. Faktisch ist die Schamkapsel nichts anderes als eine Art loser Hosenladen, der vorne an der Hose saß und mit Stoff oder Heu gefüllt wurde.

Die ersten Exemplare (dann jedoch aus Metall) finden wir an Harnischen. Der französische Arzt und Schriftsteller François Rabelais beschrieb es plastisch in seinem Pantagruel: „Comment braguette est première de harnois entre gens de guerre... La teste perdue, ne perist que la personne: les couilles perdues, periroit toute l'humaine nature“ (Wenn einer den Kopf verliert, verschwindet nur die Person: Hoden weg, und die ganze menschliche Art verschwindet!). Die Schamkapsel ist tatsächlich ein sonderbares Kleidungsstück des Mannes, das die Aufmerksamkeit stark auf das männliche Glied lenkt. Es übertreibt seinen Umfang und schafft den Eindruck einer Dauererektion. 1555 ließ der Theologe Musculus aus Frankfurt an der Oder klagen: „Das in unsere junge

Fragmente von Schamkapseln (1540-1569), bei Ausgrabungen in London gefunden (Stadtmuseum, London).

gesellen [...] den latz forn also mit hellischen flammen unnd lumpen / unmenschlich unnd gros machen / die Teuffel auff allen seiten lassen also raus gucken / [...]“.

Abgesehen vom Harnisch waren die ersten Schamkapseln nicht viel mehr als einfache dreieckige Stoffstücke, die zwischen den beiden Hosenbeinen angebracht wurden. Sie sind in großer Zahl auf den vielen Gemälden von Pieter Bruegel d. Ä. und d. J. zu sehen. Dieser Hosenlatz bietet den Komfort, dass der Mann im Stehen urinieren kann, ohne seine Hose herunterlassen zu müssen. Die Klappe wurde mit Schnüren oder Knöpfen befestigt. Vor allem die Landsknechte verbreiteten ab dem späten 15. Jahrhundert die Mode der Schamkapsel in ganz Europa. Lucas Cranach und Albrecht Dürer haben diese Landsknechte sehr plastisch dargestellt. In der Renaissance erreichte der Hosenlatz auch den Adel.



Der Adel zeigte sich gern in Hosen mit Schamkapseln. Bildnis eines jungen Mannes von Georg Pencz, 1544 (Uffizien, Florenz).

In England wird das so genannte *cod-piece* während der Regierung der Könige des Hauses York am Hofe eingeführt. Der Legende nach trug Edward III., König von England von 1327 bis 1377, selbst eine sehr umfangreiche Schamkapsel und befahl seinen Edelleuten und Soldaten, ihren Harnisch auf die gleiche Weise zu verstärken. Und weiter berichtet die Legende, dass das französische Heer zu Tode geängstigt war von diesen „schwerbestückten“ Gegnern.

Die Bekleidung wurde im Laufe der Zeit nicht nur immer raffinierter und zeugte von immer größerem Luxus, sondern männliche Kennzeichen wie Virilität und politische und militärische Macht wurden immer öfter symbolisiert: Es sind die riesigen Schamkapseln, die im 16. Jahrhundert auch *la petite jambe* (das kleine Bein) genannt wurden. Im Profil gleicht es einem bauchigen Beutel zwischen den Beinen, in welchem sogar Geld,

Gewürze, Süßigkeiten und andere Utensilien aufbewahrt werden konnten. Auf Dutzenden von Gemälden werden die Edelleute, Fürsten, Könige und Kaiser des französischen, spanischen und englischen Hofes so in ihrer ganzen Herrlichkeit gemalt. Am spanischen Hof war die Schamkapsel vor allem während der Regierungen Kaiser Karls V. und König Philipps II. beliebt, die beide mit ihr verewigt wurden.

Das *cod-piece* Heinrichs VIII. war besonders stark ausgestopft und ausgepolstert und sogar mit Juwelen besetzt. Vielleicht jedoch gibt es noch einen anderen Grund für das Tragen dieser sehr umfangreichen Hosenställe. Nachdem Christoph Columbus 1492 Amerika entdeckt hatte, importierte er aus der Neuen Welt auch Syphilis nach Europa. Es ist bekannt, dass auch die Adligen daran erkrankten und zur Behandlung ihre Genitalien mit allerlei Salben einrieben. Auf der Grundlage historischer Überlieferungen nimmt man sogar an, dass Heinrich VIII., von dem man sicher weiß, dass er die Syphilis hatte, diese weiten Schamkapseln trug, um seine Salbenverbände zu verbergen. Die Mode der Schamkapseln erreichte ihren Höhepunkt zur Regierungszeit von Heinrichs Tochter Elisabeth I. Von 1540 an wurden sie schließlich immer kleiner und waren um 1575 ganz aus der Mode gekommen. Während es in England Elisabeth I. war, die vor allem der Damenmode neues Leben einhauchte, war es in Frankreich Heinrich III., welcher der

braguette ein Ende bereitete. Die Mode wurde immer femininer, auch für den Mann. Die Schamkapsel als Modeerscheinung hat das 16. Jahrhundert nicht überlebt.

Die Hose einer der Moorleichen von Wijster hatte noch eine Schamkapsel. Diese war damals eigentlich schon wieder aus der Mode. Um 1580 - 1590 (Drents Museum, Assen).

